

Napoleon, des Präsidenten der Republik, geboren. Am 2. Dez. 1851, in früher Morgenstunde, hatte der pariser Volkskommissar Doucet den Deputirten Adolphe Thiers aus dem Schlafe geweckt und ihn, auf höheren Befehl, verhaftet und nach dem Gefängnis von Mazas verbracht, wo Thiers bereits viele andere Verhaftungsgefangenen vorfand. In einhämiger Kreislage schmachtete er zwölf Tage lang. Am 13. Dez. wurde ihm durch den Gefängnisdirektor von Mazas die Eröffnung gemacht, daß er auf Befehl des Präsidenten der Republik aus Frankreich verbannt sei und das Land verlassen müsse. Er machte sich zur Abreise bereit, vertieß in Begleitung anderer gefeiner Volksmänner das Gefängnis und trat sofort die Hütte nach Strasbourg an. Von dort wurde er ohne Aufenthalt aus der Stadt an die Rheinbrücke befördert. ... Manjst Jahre später war Adolphe Thiers Präsident der dritten französischen Republik und bevorbore denselben Palast des Elisee, in dem einst der Staatsrath von 1851 geplamt war.

Der greise Gladstone ist ein sehr aufmerksamer Leser. Alle Stellen, die der Bedeutung werth erscheinen, werden sorgfältig angelesen. Ein aufrecht lebendes Kreuz, ein V und andere Zeichen mehr haben alle ihre bestimmte Bedeutung. Scheint ihm ein Satz nicht ganz richtig zu sein, so schreibt Gladstone das italienische Wort „ma“ an den Rand, eine Beiläufigkeit zeigt an, daß der Leser nicht mit dem Verfasser übereinstimmen kann. Am Ende eines von Gladstone gelesten Buches findet sich dann stets ein Register der Stellen, welche dem merkwürdigen Worte am meisten aufpassen sind. Auch in der Wahl seiner Lesart besorgt Gladstone große Behutsamkeit. Beispielsweise las er im vergangenen Sommer zu gleicher Zeit drei Werke: am morgen Dr. Vangens römische Geschichte (in deutscher Sprache), am nachmittag den Virgil und am abend eine Novelle. Er liest nicht schnell, auch hat er nie die eile Kunst gelernt, etwas zu überspringen. Er kann sich nicht wie Carline räumen, eine Seite von Göttern mit einem Blick des Auges“ überfliegen. Aber das merkt er bald, ob ein Buch es werth ist, gelesen zu werden. Ist es nicht der Fall, so wirft er es bald bei Seite, obwohl er ein milder Kritiker literarischer Erzeugnisse ist.

Ein englischer Lord, der kürzlich mit seiner Familie eine Reise nach dem Zeilande angetreten, hat londoner Blättern zufolge an seiner in Hammermith gelegenen Villa ein Kafat folgenden Inhaltes anbringen lassen: „Für Diebe! All mein Silber und alle meine Wertgegenstände befinden sich in den Gewölben der Safe Deposit Company. Die Schränke, Kasten uim enthalten nichts als alte Bücher und werthlose Sachen. Die Schlüssel liegen in der obersten Schublade des Buffets, linker Hand. Wenn ihr es nicht lassen könnt, selbst nachzugehen, räumt mir wenigstens die Schloßer nicht. Bitte, reinigt auch eure Füße gehörig auf der Strohmatte, und macht keine Stearin-Flecke auf den Teppich.“

Nr. 13! Da zahlreiche Wörtsenbücher ihre Plätze im inne in der pariser Börse aufgegeben haben, andere wiederum Plätze nachdrücken, schrieb die Verwaltung neuerdings die Plätze aus. Hierbei ereignete sich der Fall, daß kein einziger Wörtsenbuch den Platz Nr. 13 nehmen wollte. Die Verwaltung hat den Wunsch geäußert, dem Platz die Nummer 13 zu geben, und sofort fanden sich Bewerber um ihn! Die Zahl 13 ist günstig. In dieses „Bewährungsmittel“ wird bekanntlich auch in vielen Hotels, z. B. am Rhein angewendet, da es in dem „Jahrbuch der Aufführung“ in noch manchenhundert Tausende Leute gibt, die der armen Platz 13 eine ganz besondere Güte und Schicklichkeit zusprechen.

Der Ursprung der Kalauer. Fast jedes Aufsehen erregende Ereigniß, gleichviel welcher Art, giebt Anlaß zu neuen bekannten Witzeln, die der Volksmund mit dem Namen „Kalauer“ gewohnt hat und in erlöschenden Fällen noch als „klünge“ bezeichnet. Die kleinen Büchlein ziehen davon fürmliche Bestenlisten: die Wäre hat ihre eigene „Spezialität“, und der Berliner Schusterlinge steht gleichfalls noch in dem Aufre, hinein „groß“ zu sein. Wäre die Stadt Kalau wirklich die Stammutter der nach ihr benannten Witzle, so hätte sie sich längst für leistungsfähig erklären müssen, aber in der That hat sie auf diesen Ruhm nur ein sehr geringes Recht. In Kalau wohnte vor Jahrzehnten ein Bankier, der ein Verwandter oder näher Freund von Ernst Dohm, dem Redakteur des Kladderadatsch, war. Bei ihm pflegte Dohm seine Fecien auszubringen und sandte von hier aus allwöchentlich eine Anzahl seiner Gelegenheitswitzle, wie sie die Sommerkame gerade zeitigte, an die Redaktion. Dieser kamen die Beiträge in der Zeit der sonnen Stunden überaus zu flatten, und so oft eine neue Sendung eintraf, erscholl der Jubelruf: „Durch, die Kalauer sind da.“ Der Zufall trug diesen Namen später in die Öffentlichkeit, und bald wurde er zu der allgemeinen Bezeichnung für diejenigen Witzle, die man mit dem „Ausdruck“ zu begleiten pflegte. Somit hat ebenfalls Berlin das Hauptanrecht auf den „Kalauer“, es ist seine Schöpferin und Nährmutter, und von hier aus nimmt er seinen Weg über die Welt.

Ein oft durchgefallener Autor sprach in einer Gesellschaft viel von seinen dramatischen Arbeiten und äußerte seine Verwunderung gegen einen Anwesenden, daß dieser nichts von seinen Stücken kenne. „Sie gehen also wohl nie ins Theater?“ fragte der Stücker mit einem Ton der Geringschätzung. „O“, verrietete der Gefragte, „ich veräume kein Stück, wenn es öfter aufgeführt wird, nur in die Premieren gehe ich nicht.“

Auf Kommando. Lieutenant: „Ach, Claas lassen sie mal das Meer leuchten!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Zur nächstjährigen Kunstausstellung in Berlin sollen, wie verlautet, von der Kommission eine Reihe namhafter deutscher und ausländischer Künstler, eingeladen werden, Sammlungen ihrer Werke zu Sonderausstellungen einzurichten. Abweichend von der letzten internationalen Kunstausstellung wird man wieder an der früheren Bestimmung festhalten, daß von jedem einzelnen nicht mehr als drei Werke derselben Komposition ausgestellt werden dürfen; nur vermehrte besondere Kommissionsbeschlüsse sind Ausnahmen zulässig. Die Einlieferung beginnt mit dem 4. April und schließt am 20. desselben Monats. Die Ausstellung selbst wird dann am 15. Mai eröffnet und dauert nur bis zum 31. Juni.

Carus Sterne, Natur und Kunst, Studien zur Entwicklungsgechichte der Kunst. Verlag des Vlg. Vereins für Deutsche Literatur (Dr. Hermann Kist), Berlin, W. Steglitzerstr. 90. Brochüirt 6 Mk. Geg. geb. 7 Mk. Der Verfasser hat sich in diesem Buche die Aufgabe gestellt, das Verhältniß der Kunst zur Natur in Lichte der neuen von Darwin herangeführten Weltanschauung zu betrachten. In einer Reihe leicht lesbare und unerschwerter Erklärungen erläutert er zunächst die Natur und Ausbildung von Schönheit und Schönheitsgefühl in der Natur, dann die Verhättnisse des Fortbewegens in Pflanzen und Tbiernelt, das erie Aufsteigen ästhetischer Triebe bei Tbiern und Naturmenschen, die Anfänge der menschlichen Verhättnisse der Kunst im Schmelde der eignen Person, wie der Umgebung, die Fortsetzung dieser Verhättnisse in der Ausbildung des Ornaments und schließt mit einem Kapitel über die schönen Verhättnisse (Symmetrie und goldener Schnitt), die als Kunst und Natur gleichmäßig beherrschend erweisen werden. Kann man diese erste Hälfte des Buches gewissermaßen als Umriss einer Entwicklungsgechichte der Kunst auf naturwissenschaftlicher Grundlage bezeichnen, so geht die zweite Hälfte mehr auf ästhetische Naturbeobachtung aus, indem sie das Verhältniß des Künstlers zur Natur, seine Aufgabe in der Wiedergabe der Dinge schildert. Das durch eine reichliche Zahl wohlgegründeter Abbildungen erläuterte Buch dürfte nicht verfehlen, bei Künstlern und Kunstfreunden ein lebhafte Interesse zu erregen.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahl vorbedalten:

- Aus Natur und Wissenschaft. Wandersblätter und Skizzen von Viktor Meyer. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 4 Mk., geb. 5 Mk. Wo ist die Wahrheit? Hfenes Sendschreiben an Herrn v. Gady von H. Fr. Wader, Gütersloh, C. Bertelsmann, 1.20 Mk. Rentekamentliche Theologie von D. Willibald Heischlag, I. Band, 26 Bog. Halle a. S., Eugen Erben, 8 Mk. Zwei Festspiele aus dem Kriegsjahre 1870/71 von D. H. Worf, Berlin, S. Mittler & Sohn, 1.20 Mk. Das neue Deutsche Reich. Vaterländische Einführung von Martin Pfeiffer, Berlin, S. Mittler & Sohn, 60 Pf. Zur Aempehr der Prostitution und ihrer Folgen von D. C. Gung, Berlin W. H. Steinb., 60 Pf. Wochenchrift für Altienrecht und Vantwesen, Steuern und Stempelfragen. Herausg. von Rechtsanwält D. R. Goldheim. Brodennummer. Berlin W. C. Geymann's Verlag. Halbjährlich 10 Mk. Verein zur Wahrung d. wirtschastlichen Interessen von Handel und Gewerbe Nr. 25. Die Erweiterung des Handelsrechts durch Einigung neuer Gesellschaftsformen. Berlin, Norddeutsche Buchhandlung u. Verlagsanstalt. Der Wappenspieler, Preiszerählung von C. Schultes. Christenvertriebsanstalt zu Weimar, 50 Pf., geb. 1 Mk. Kapitän Margat's Romane. Hef. 19-21. Berlin, Carl Zieger. Jede Hef. 40 Pf. Hail! Wer da? Kalender für den deutschen Infanteristen. Berlin, Wils. Heibel, 60 Pf.

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

[7]

Aus Nacht zum Licht.

Roman in zwei Bänden von Edm. Heibel.

Am Spätmittage desselben Tages, an welchem im Wendischer'schen Hause das Verlobungsfest gefeiert ward, das ein so graufiges Nachspiel erhalten hatte, saß in einem sauberen und mit einem gewissen künstlerischen Anstrich eingerichteten Zimmer ihrer in der Bülowstraße belegenen Wohnung eine glante, blasse Frau. Sie mochte die erste Hälfte der Zwanziger schon um ein paar Jahre überschritten haben, und ihr nicht schönes, aber sehr sympathisches Gesicht glück nicht mehr einem unbefriedigten Munde, sondern zeigte in seinen Linien um den ausdrucksvollen Blick, wie in dem Blick der Augen und doch lauten dunkeltrauen Augen, daß an ihr das Leben mit seinen Erfahrungen nicht spurlos vorübergegangen sei. Alzu hart mußte es sie freilich nicht angefaßt haben, oder sie hätte sich gut zu schiden verstanden, denn wie alles, was sie umgab, ein wohlges Behagen auszufließen schien, so lag auch auf Frau Bertha Heidenfeld's Zügen der Ausdruck einer heiteren Gelassenheit.

Allmählig wich derselbe jedoch dem einer leichten Erregung. Die Augen der jungen Frau folgten von der Hählele, an der sie bisher emsig gearbeitet, mehrmals zu der auf dem Kamme stehenden Stuhlbüh, endlich ließ sie die Arbeit sinken und trat zum Fenster, wo sie sich an den in einem Blumenstich stehenden Blattsplanzen zu schaffen machte und gleichzeitig einen Blick auf die Straße und auf die daher kommenden Wagen der Pferdebahn warf, die eine Haltestelle gerade vor der Thür des Hauses hatten. Als zwei derselben vorübergefahren waren, ohne angehalten zu haben, setzte sie sich wieder und nahm von neuem die Arbeit auf; aber die schlanken Finger der schmalen weißen Hand gebohrten dem Willen doch nur für kurze Zeit. Wieder wurde die Arbeit bei Seite gelegt, wieder trat Frau Heidenfeld ans Fenster, ihre Blicke hingen jedoch jetzt an den die Mitte der Straße einnehmenden Baumreihen, deren Laub sich schon leicht zu färben begann.

Die hereinbrechende Dämmerung gab jetzt auch einen willkommenen Vorwand für die Unterbrechung der Handarbeit, welche die Aufmerksamkeit der jungen Frau nicht mehr zu festeln vermochte; sie blieb am Fenster stehen und schaute sinnend vor sich nieder. Als nun aber da unten die Gaslaternen angezündet wurden, schien das aufstammende Licht die trümmrige Stimmung zu verschuchen. Mit einem leisen Köcheln trat sie vom Fenster zurück, drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel und befaß der eintretenden Magd, die Lampe zu bringen. Dann ließ sie selbst, wie um sich gegen jede weitere Verführung zu schützen, die Holsklaffen herab und trat an ihren Büchersthrant, um aus denselben einen Gesellschaftler für eine einlame Stunde zu entnehmen. Ehe sie jedoch ihr Wahl getroffen, hörte sie draußen an der Eingangstür schellen. Nun schloß sie den Schrant wieder, schrie mit einem leichten Aufschauen an den Tisch zurück, um ihre Handarbeit wieder aufzunehmen, blieb aber auf dem Bege dahin wie unwillkürlich vor dem mit Waddblumen und darrten bemalten Spiegel stehen und ordnete den sich in ihrem abgeschlonden Haar wie ein Vogel im Neste wiegenden einzigen Kopfschmuck, der nur aus weichen mit blauen Bändern durchzogenen Seiden bestand.

Ein rosiges Schimmer lag über ihr Gesicht und ließ es um Jahre jünger erscheinen, als jetzt ein elastischer Schritt im Korridor ertönte, aber der nach einem kurzen, flüchtigen Kopfschütteln Eintretende sah nichts mehr davon, freudlich und gelassen schaute ihm Bertha entgegen und streckte ihm die rechte Hand hin, während die linke die Hählelarbeit festhielt, als wolle sie ihre Thätigkeit daran losgelöst wieder aufnehmen.

„Guten Abend, Frau Bertha, sind Sie mir böse?“ redete sie der junge Mann an, indem er die Hand festhielt und ihr mit seinen unruhigen, hellbraunen Augen halb bittend, halb übermüthig ins Gesicht blickte.

„Böse?“ wiederholte Bertha, ihm die Hand entziehend und weiter hädelnd, „weshalb sollte ich Ihnen denn böse sein?“

„Weil ich Sie habe warten lassen; Sie vertragen das nicht gut.“

Die junge Frau lachte. „Habe ich wirklich diese Schwäche beisehen, so haben Sie mir dieselbe längst abgehandelt. Es wäre ein Wunder, wenn Albert Wunder einmal plintlich wäre.“

„Ich habe Ihnen ja ehrlich bekant, es fällt mir schwer, mich an eine bestimmte Stunde zu halten; aber diesmal war es wirklich nicht meine Schuld; ich hatte den besten Willen dazu,“ verteidigte sich Albert.

„Wie immer, Sie wurden aufgehalten,“ lächelte Frau Heidenfeld. „Lassen Sie es gut sein, Albert, Sie wissen, Ihre alte Freundin finden Sie dabei, auch wenn Sie die verabredete Stunde nicht inne halten. Erken Sie sich und erzählen Sie mir, ob es Menschen oder Mäusen waren, die Sie heute in Anspruch genommen haben.“

„Menschen, redt irische Menschen, obwohl Sie sich nämlich Mäusen nennen.“ verrietete Albert Wunder, indem er einen Stuhl herbeizog und sich in denselben mit der vollen Ungezwungenheit eines Menschen niederließ, der da weiß, daß er in diesen Räumen Heimatsrecht besitzt. „Theodor Groß und einige seiner Kollegen sind mich auf und schleppten mich mit zu Rims, Unter den Linden; ich bin ihnen entwich, sie sitzen noch. Sie wollen eine Verzeihe des heute stattfindenden Verlobungsfestes des Wihlhäusers mit Irma Wendischer begeben.“

„Also die Verlobung findet wirklich statt; der Bankier Wendischer hat seine Einwilligung gegeben?“ fragte Frau Heidenfeld, indem sie nun doch die Arbeit sinken ließ und Albert mit lebhaftem Interesse anblickte.

„Gewiß. Co quo vent la femme veut Dieu, und hier wollten es sogar zwei Frauen, Mutter und Tochter. Was blieb dem alten Herrn da weiter übrig als nachgeben?“

„Er hätte sich nicht so lange fräuben sollen,“ sagte Frau Heidenfeld. „Wendischer ist eine trodrene Kaufmannsfele,“ entgegnete Albert Wunder verächtlich, „ein Künstler gilt ihm nichts; wie oft hat er meinem Vater den Kopf warm gemacht, er solle mich ein Brotstudium ergreifen lassen. Glücklicherweise denkt der anders und begreift, daß der Mensch von Brot allein nicht lebt, und deshalb legt er den Neigungen seiner Kinder nichts in den Weg.“

Frau Heidenfeld sah nachdenklich vor sich hin, als wünschte sie, daß ihrem jungen Freunde zuweilen ein Zügel angelegt werden möchte, sie sagte jedoch nichts, und Albert fuhr fort: „Warum sich Irma Wendischer gerade in diesen Groß so leidenschaftlich verliebt hat, vermag ich freilich nicht zu begreifen. Er ist der Sohn einer Waisin.“

„Machen Sie ihm diesen Ursprung zum Vorwurf?“ fragte Bertha misbilligend.

„Nein, gewiß nicht, im Gegentheil, ich würde ihn darum nur noch höher achten,“ erklärte Albert eifrig, „weil er nur nicht immer in widerwärtiger Weise daran erinnert. Er ist ein selbstthätiger, rober Burische, hätte ihn seine Brant gesehen und gehört, wie ich seeben.“

„So würde sie doch kaum anderen Sinnes gemorden sein,“ fiel Bertha ein, „sie liebt in ihm den berufenen Künstler.“

„Bah, seinen Arbeiten fehlt alle Genialität,“ erwiderte Albert wegwerfend, indem er sich weit in seinen Stuhl zurücklehnte. „Aber er weiß den Geschmack des großen Haufens zu treffen; der berste Realismus ist jetzt Mode, und er liefert deshalb berste Sachen. Sie sollten sich ein Beispiel daran nehmen und ebenfalls dem Naturalismus subdigen.“





„Das fehlt mir noch, ich male, was ich will, und es ist Ihnen auch gar nicht ernst mit dem Staat, den Sie mir da geben.“

„Ja, male, was ich will!“ Das ist ein großes Wort, Albert, und nur der große Künstler darf es sprechen.“

„Und ein solcher bin ich nicht und werde ich nach Ihrer Ansicht auch nie werden,“ versetzte er gereizt.

„Doch, Albert,“ sagte sie sanft. Sie mühten sich nur viel zu wenig der Kunst. Was würden Sie schaffen, wenn Sie Ihre ganze Kraft einzuwirken wollten.“

„Ja, wenn ich's nötig hätte,“ erwiderte Albert, indem er sich lässig wieder in seinen Stuhl sinken ließ.

„Das ist es eben, Ihnen fehlt der rechte Sporn, ein alles verdreibender Ehrgeiz,“

„Für die Malerei haben Sie unbedingt das bedeutendste Talent.“

„Es giebt Freunde, welche behaupten, daß ich als Komponist noch größere Erfolge erzielen würde.“

„Weil Sie keine Oper komponieren werden.“

„Man, weil ich dazu keines anderen bedürfte.“

„Sie meinen, Sie könnten das selbst.“

„Alberr nicht zustimmend und nicht ohne Selbstbewußtsein und Selbstgefälligkeit mit dem Kopfe.“

„Die Musiker raten Ihnen, Sie sollen lächerlich, mit der Maler und Schriftsteller, Sie sollen komponieren,“

„Ich bin und bleibe ein zielloses Meer, das gern in wilder Laune durch die Arena jagt!“

„Alberr nicht zustimmend und nicht ohne Selbstbewußtsein und Selbstgefälligkeit mit dem Kopfe.“

„Auf morgen, schöne Mama,“ fügte er ein wenig kühl hinzu, indem er aufstand.

„Sie blühte ihn etwas betroffen an.“

„Ich liebste Frau Bertha, ich bin heute eigentlich nur gekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich nicht kommen kann.“

„So gehen Sie, gehen Sie, Albert!“

„Wenn man in den Strom kommt, so schwimmt man mit.“

„Sie strich ihm mit ihrer weißen hübschen Hand liebevoll über das rötlich braune, kurz geschchnittene Haar.“

„Natürlich, hier ist ja der Beichstuhl für meine kleinen und großen Sünden.“

„Nehmen Sie sich in Acht, ich könnte doch einmal keine Absolution ertheilen,“

„Vier, bittre, ich habe aber jeden einzelnen Punkt meiner Gefährungen gemacht.“

„Es mag ja vorkommen, ich will es nicht bestritten.“

„Ich bin ja doch auch jung gewesen.“

„Aber das übertriebe, du nun wirklich wieder, Max,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Ja, das Gefallen gebürt mir dazu,“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

Der Influenza.

Don Eva Treu

„Gieb mich auf, Mutter, es gelngt dir doch nicht.“

„Der so gesprochen hatte, ein großer kräftiger Herr Anfangs oder Mitte der Dreißiger, mit geschwollenen, entzündeten Hängen, kurzgehaarten braunen Haar und etwas dunklerem Barte.“

„Was sagst du immer, Max. Aber ich bleibe ja doch nicht ewig bei dir, mein lieber Junge.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

Bunte Zeitung.

„Eine Strasbourg Erinnerung an den napoleonischen Staatskrieg.“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“

„Auch ne, so schlimm ist es noch nicht,“

„Aber wenn du nun einmal eine solche findest, Max.“

„Aber der fetterliche Schmutz wurde nicht mit solcher Geduldigkeit geübt, wie in dieser rübbigen Hauslichkeit.“